

Kurz nachdem Reinhard Oehlschlägel 2002 in den Ruhestand ging und seine umtriebige Arbeit als Redakteur für Neue Musik beim Deutschlandfunk beendet hatte, sagte er zu mir bei einem unserer recht seltenen Treffen, meist auf Festivals, mit beinahe befreitem, frohem Lächeln: »Jetzt arbeite ich wieder so, wie ich angefangen habe«. Er meinte damit seine freiberufliche journalistische Tätigkeit in den 70er Jahren, als er vor allem für die *Frankfurter Rundschau* und die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* geschrieben hatte. Eine Tätigkeit, die er, als »Achtundsechziger«, auch auf dem Gebiet der neuen Musik als Einmischen in kulturelle und damit gesellschaftliche Angelegenheiten verstand. An Aufhören und einen geruhsamen Lebensabend dachte er ganz offensichtlich nicht. Sein Engagement für die neue Musik war schon längst zur Lebensaufgabe geworden – mit verschiedensten Stationen, ob er neben seinen beruflichen Tätigkeiten für die IGNM tätig war, als Mitbegründer der Gesellschaft für Neue Musik Köln oder wesentlicher Initiator der Gründung des Ensembles Modern. Nach dreißig Jahren Radioarbeit rückte nun die Arbeit für die *MusikTexte* in den Mittelpunkt, die er 1983 zusammen mit Gisela Gronemeyer, Ernstalbrecht Stiebler und Ulrich Dibelius gegründet hatte. Die Ursache für jene frohe Gemütsbewegung war mir damals allerdings nicht gleich klar. Erst als die Nachricht von seinem Tod eintraf – und trotz der in den letzten Jahren immer sichtbarer gewordenen, unheilbaren Krebserkrankung dann doch mit voller Wucht erschütterte – war diese Begegnung plötzlich wieder lebendig. Und verständlich inzwischen auch die Freude darüber, wieder als freier Musikjournalist arbeiten zu können, keiner Institution, keinem hierarchisch funktionierenden Apparat unterstellt.

Was die *MusikTexte* betrifft ist Reinhard ohne Gisela nicht denkbar, weshalb meine Erinnerungen jetzt zum Plural wechseln müssen. Sie waren für mich – gerade aufgrund meiner ideologisch geprägten musikjournalistischen DDR-Erfahrungen in der Redaktion von *Musik und Gesellschaft* – viele Jahre ein Vorbild für die Möglichkeiten eines freien, selbstbestimmten, kritischen Musikjournalismus: frei von finanziellen, institutionellen und damit inhaltlichen Abhängigkeiten. Frei für die Möglichkeit und Wirklichkeit, eine Zeitschrift nach eigenen Vorstellungen zu gestalten, was letztlich den Ausschlag gab, *Positionen* nach der politischen Wende 1989 in Eigenregie weiterzuführen. Die *MusikTexte* hatten im Vergleich zu allen anderen deutschsprachigen Musikzeitschriften den Horizont der neuen Musik, besonders in Richtung experimentelles Komponieren und Amerika, weit geöffnet. Und es war kein Zu-

Gisela Nauck

Reinhard Oehlschlägel in memoriam



18.7.1936 – 29.4.2014

Reinhard Oehlschlägel,
August 2013. (Foto: Andrea
Gronemeyer)

fall, dass die Grundlage dafür ein unabhängiger Musikjournalismus war.

Und so führt das Erinnern und Gedenken an einen unermüdlichen Kämpfer für die Sache der neuen Musik unweigerlich auch zu einem Nachdenken über freien, kritischen Musikjournalismus heute. Deutlich wird, wie viel kreatives Potenzial, wie viel eigensinnige Ideen durch Freiberuflichkeit, durch die Notwendigkeit zu publizieren, immer wieder herausgefordert und in den Diskurs eingespeist werden. Oder umgekehrt gedacht: Wie viel an Ideen, Wissen, Denken und Polemik ungeschrieben blieben, keine Öffentlichkeit erreichten, verloren wären, würde der freie Musikjournalismus verüberflüssigt, wie wir es derzeit erleben? Was träte an dessen Stelle? Gerade der Tod einiger der besten ihres Faches wie Peter Niklas Wilson, Heinz-Klaus Metzger (der im erhabenen Sinne auch als freier Musikjournalist gearbeitet hat), Reinhard Schulz und jetzt Reinhard Oehlschlägel macht diesen Verlust und die damit verbundene Problematik in aller Deutlichkeit bewusst. Das Gedenken an Reinhard Oehlschlägel gebietet es deshalb, nicht zu vergessen, dass er die zeitgenössische Musik und vor allem in ihren avancierten, unbequemen, wegweisenden Ausprägungen für einen unverzichtbaren Teil des Kunst- und Kulturlebens hielt, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Zu kämpfen im Sinne einer Überzeugung, die sich nicht in erster Linie an Finanzierbarkeiten und Geldgebern orientierte, sondern an den Inhalten, die ihm aufgrund seiner Erfahrungen als Musikjournalist wichtig waren. Insofern zeichnet sich Reinhard Oehlschlägels Leben auch durch ein Arbeitsethos aus, das nicht vergessen werden sollte.